

Klaus-Michael Mallmann
Gestapo und Widerstand

(Beiträge zur Regionalgeschichte, Heft 11, 1992)

Beiträge
zur
Regionalgeschichte

BRAUNE JAHRE - WIE DIE BEVÖLKERUNG AN DER SAAR DIE NS-ZEIT ERLEBTE

Mallmann, Klaus-Michael:

Gestapo und Widerstand / Klaus-Michael Mallmann.
(Geschichtswerkstatt im VFG). - St.Ingbert:
Geschichtswerkstatt im VFG, 1992
(Beiträge zur Regionalgeschichte; H. 11: Braune Jahre -
wie die Bevölkerung an der Saar die NS-Zeit erlebte)
ISBN 3-928 419-14-5
NE: GT

© by VFG-VERLAG
JOSEFSTALER STRASSE 8
6670 ST.INGBERT
TELEFON 06894/383295

Exemplare können beim Verlag bzw. über den Buchhandel bezogen
werden. Bei Postversand zzgl. Porto.

Für Fördermitglieder im
VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER GESCHICHTSARBEIT IM
SAAR-LOR-LUX-RAUM E. V. (VFG)
ist der Bezug eines Exemplares im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Alle Urheber- und Verlagsrechte vorbehalten!
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Mikro-
verfilmung, Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Druck: Blattlaus Druckwerkstatt Saarbrücken
Titelbild: Collage Geschichtswerkstatt im VFG

ISBN 3-928419-14-5

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| VORWORT..... | 6 |
| VOM MYTHOS DER ALLMACHT..... | 7 |
| DIE BISHERIGE SICHTWEISE - EIN FORSCHUNGSÜBERBLICK..... | 9 |
| DIE REALITÄT: STAATSPOLIZEISTELLE SAARBRÜCKEN..... | 17 |
| DIE ZUBRINGER: DENUNZIANTEN UND V-LEUTE..... | 22 |
| RESÜMEE: DER PLEBISZITÄRE TERROR..... | 25 |

Vorwort der Herausgeberin

TeilnehmerINNEN des Gesprächskreises für Stadt- und Regionalgeschichte schlugen 1991/92 vor, sich dem Thema "Nationalsozialismus" intensiver zu widmen. Sie wünschten konkrete Informationen über die Auswirkungen "dieses Systems" auf das alltägliche Leben der Menschen. Der Gesprächskreis lud zu diesem Zwecke auch St. Ingberter BürgerINNEN zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch ein.

Darüber hinaus wurde die GESCHICHTSWERKSTATT im VFG gebeten, nach kompetenten GesprächspartnerINNEN zu suchen, um den Themenkreis zu erweitern. Wir freuen uns, daß es gelungen ist, diese zu finden, auch wenn wir unsere Absicht lothringische und luxemburgische ReferentINNEN zu gewinnen, nicht realisieren konnten.

Die GESCHICHTSWERKSTATT im VFG hat die Präsentation der Themen als Vortrag und Broschüre gewählt, da es auf diese Weise möglich ist, den Kreis der InteressentINNEN zu vergrößern. An dieser Stelle gilt unser besonderer Dank den ReferentINNEN, die trotz ihres engbemessenen Zeitbudgets und der schwierigen Themenstellung ihre Mitarbeit zugesagt haben.

Die Landeszentrale für politische Bildung hat ebenso wie die Volkshochschule St. Ingbert, mit der wir auch in diesem Jahr wieder eng und gerne zusammenarbeiten, wichtige Unterstützung geleistet.

Vom Mythos der Allmacht

"Nach vier Jahrzehnten historischer Arbeit", so Wolfgang Benz, ehemals am Institut für Zeitgeschichte, jetzt Professor an der TU Berlin, über die Erforschung des Nationalsozialismus, "sind wir über fast alles, was mit den Methoden des Historikers sich fassen läßt, aufgeklärt". Diese Ansicht bündelt zwar schulterklopfendes Selbstlob, ist jedoch eine krasse Fehleinschätzung der Forschungssituation. Gewiß: die Literatur zu dieser Ära deutscher Geschichte füllt Bibliotheken, und selbst Spezialisten verlieren allmählich den Überblick; beim letzten Deutschen Historikertag in Bochum beschäftigte sich keine einzige Sektion mit diesem Thema; in den Massenmedien erregen Beiträge dazu häufig nur noch Gähnen; überdies rückt der Beitritt der ehemaligen DDR deren Diktatur-Erfahrungen in den Mittelpunkt und relativiert die der NS-Zeit.

Selbstgefälligkeit und Desinteresse also in der Zunft, Übersättigung und Schlußstrich-Mentalität in der Öffentlichkeit, schlechte Zeiten demnach für Forschungen zum Nationalsozialismus? Ich meine: nein. Immer noch

steckt die Deutung der NS-Zeit voller Klischees, immer noch gibt es dort eine Fülle von Fragen, die nie gestellt oder falsch beantwortet wurden, gibt es massenweise weiße bzw. graue Flecken auf der historiographischen Landkarte. Mit einem jener unzureichend erforschten und mythologisch überladenen Bereiche möchte ich mich im folgenden befassen: Mit der Funktionsweise des Maßnahmenstaates, insbesondere der der Geheimen Staatspolizei als Zentralinstanz der organisierten außernormativen Gewalt. Eine empirisch gesättigte Analyse dieser Herrschaftsinstitution, die gerade auch für die Erforschung des Widerstandes konstitutiv sein müßte, steht aus. Überraschenderweise existieren nur wenige seriöse wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema - überwiegend Detailstudien zu einzelnen Problemkomplexen. Es dominieren die populärwissenschaftlichen Darstellungen, die durchzogen sind von Mythen und Legenden.

Zunächst waren es die Nazis selbst, die durchaus bewußt und vor dem Hintergrund struktureller Defizite den Mythos einer allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen Polizeitruppe erzeugten. Heydrich, Himmler und Best waren eben nicht nur schreckliche Praktiker, sondern auch begabte Propagandisten des Terrors. Mochte auch das Bild, das sie von den ihnen unterstehenden Institutionen des Maßnahmenstaates entwarfen, in vielem eine Schimäre sein, so steuerte es doch zugleich auch die Wirklichkeit, ja schuf eine Realität sui generis. Das von ihnen vermit-

telte Image verschaffte insbesondere der Gestapo den Nimbus der Allwissenheit und verbreitete um sie die Aura mörderischer Effizienz, die einen nicht unbeträchtlichen, wenngleich fiktional erzeugten Anteil an ihrer Wirksamkeit ausmachte.

Das sorgsam inszenierte Bild einer Geheimpolizei, die mit traumwandlerischer Sicherheit die Gegner des Regimes aufspürte, ließ auch die Vorstellungen in Exil und Widerstand nicht unbeeinflusst. Denn der ausbleibende Massenwiderstand, die wachsende gesellschaftliche Isolierung, die Dezimierung der eigenen Reihen - all dies zwang zu Erklärungen, die jedoch nicht an den Axiomen der eigenen Weltdeutung rütteln durften. Das vom NS-Regime produzierte Gestapo-Image kam dabei wie gerufen. Es bot gleichsam die Tapetentür, um der wirklichen Konfrontation mit dem Scherbenhaufen der Arbeiterbewegung auszuweichen und die Gründe für die schwindenden Chancen eines Umsturzes in einer vorgeblichen Perfektionierung der geheimpolizeilichen Überwachungsmethoden und in einer zur Omnipotenz gesteigerten Effizienz ihres Apparates zu suchen.

Die bisherige Sichtweise - Ein Forschungsüberblick

Nach 1945 erlebte der Mythos der Gestapo-Allmacht, der die Ursachen für die staatspolizeilichen Erfolge völlig ausblendete und die Geschlossenheit des Regimes gro-

tesk überzeichnete, einen Funktionswandel, der ihn zum mehrheitsfähigen Glaubensbekenntnis avancieren ließ. Der propagandistische Bluff von einst wurde zum Mittel eines demokratiestiftenden Konsens, er mutierte zum Instrument der kollektiven politischen Entschuldung. Er schuf eine zählebige, geschichtsmächtige und lagerübergreifende Legende, in der sich Rechte und Linke, Nationalsozialisten und NS-Gegner, ganz zu schweigen von den Mitläufern, wiederfinden konnten, die die Konfrontationslinien von einst verwischte und damit synthetisierend wirkte. Das geschichtsklitternde Exkulpationsmodell vom Dritten Reich als Herrschaft einer kleinen verbrecherischen Clique über das eigene Volk wurde zur Gründungsfabel der Nachkriegsdemokratie, der es gelang, Gestapo und SS als soziale Enklaven aus der deutschen Gesellschaft wegzuzaubern.

Auch die NS- und Widerstandsforschung reproduzierte diese Ausgrenzung und nahm den Mythos der Allmacht und Effizienz der Gestapo für bare Münze. Statt die Funktionsweise des Maßnahmenstaates, seine regionalen Ausformungen, seine gesellschaftliche Einbettung, vor allem aber seine reale Praxis jenseits propagandistischer Nebelwände zu analysieren, ging die durch den kalkulierten volkspädagogischen Bluff erzeugte Perspektive ungefiltert in die Literatur ein. Die Geschichte der Gestapo wurde zur eindimensionalen success story omnipotenter Supermänner in schwarz. Für Edward Crankshaw etwa war die Gestapo

ein "highly professional corps"; Gerhard Schulz interpretierte sie als perfekt funktionierendes Instrument der Überwachung, dem "kaum eine politisch bedeutsame Initiative gegen das nationalsozialistische Regime unbemerkt geblieben sei", und Friedrich Zipfel spekulierte darüber, daß es "als sicher an(zu)nehmen (sei), daß das Spitzelnetz sehr eng war und daß die Gestapo einen vorzüglichen Zubringerdienst hatte". Insbesondere Jacques Delarues "Geschichte der Gestapo" - noch immer als Standardwerk gehandelt - saß den hohen Postulaten der nationalsozialistischen Polizeistrategen auf und verwechselte Idee und Wirklichkeit. "Noch nie, in keinem Land und zu keiner Zeit", heißt es dort einleitend, "hatte eine Organisation diese allumfassende und alles durchdringende Vollständigkeit erlangt, eine solche Macht besessen und an Wirksamkeit wie in der Erregung von Furcht und Grauen eine solche 'Vollkommenheit' erreicht."

Die Tradition solcher Thriller reicht ungebrochen bis in die Gegenwart. Jochen von Langs auflagenstarkes, gleichwohl peinliches Buch "Die Gestapo" - 1990 erschienen - beschwört die metaphysische Dimension der Omnipotenz ebenso wie Adolf Diamants unsägliche Traktate über die Stapo-Stellen Frankfurt und Leipzig. Beide verwechseln - ebenso wie ihre Vorgänger - Absicht und Wirklichkeit, Programm und Realität. Sie verschwenden keinen Gedanken darauf, die Arbeitsweise der Gestapo zu untersuchen. All diesen Arbeiten ist gemeinsam, daß ihre Ein-

schätzungen in hohem Maße auf einem System spekulativer Unterstellungen, nicht aber auf empirischen Studien basieren. Die Intentionen der NS-Polizeistrategen bezüglich einer flächendeckenden polizeilichen Kontrolle der deutschen Gesellschaft gewann durch sie retrospektiv historiographische Realität. Die Mythologisierung des Terrors hatte Einzug in die Wissenschaft gehalten.

Dennoch wäre der Eindruck, als habe es in all den Jahren nur wissenschaftliche Stagnation gegeben, falsch, obwohl sich keine der wichtigen Arbeiten zu dem beschriebenen Dogma der Allmacht vortastete. So beschrieb Hans Buchheims "klassische" Studie eindrucksvoll den organisatorischen und rechtlichen Prozeß der Verschmelzung von SS und Polizei, er umriß jedoch lediglich den Handlungsrahmen der Gestapo, nicht aber deren Tätigkeit selbst. Dieser grundsätzliche Einwand betrifft auch die übrigen zentralen Studien zu diesem Thema: So etwa Heinz Höhnes "Orden unter dem Totenkopf", der als erster die Vorstellung vom monolithischen Führerstaat korrigierte und den Blick auf die polykratischen Dauerkonflikte und das System struktureller Selbstbehinderung öffnete, die Arbeiten von Shlomo Aronson, Christoph Graf und George C. Browder über die Anfänge der Gestapo sowie Johannes Tuchels und Reinold Schattenfrohs Untersuchung über das Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße. Trotz ihrer durchweg hohen historiographischen Qualität blieben diese Studien der traditionellen Institutionsgeschichte

verhaftet, drangen nicht zur Analyse der Praxis, zur Wirkungsgeschichte vor und ignorierten damit die Wechselwirkungen zwischen Politischer Polizei und Gesellschaft.

Zudem war die Optik der Forschung fast ausschließlich auf das Gestapo und das Reichssicherheitshauptamt fixiert und erzeugte durch diese Adlerperspektive der Berliner Zentrale, die mit der staatspolizeilichen Realität vor Ort keineswegs identisch war, indirekt - und vermutlich ungewollt - den mystifizierenden Eindruck von Allmacht. Der Sockel der Verfolgungshierarchie hingegen - die Struktur der Stapo-Stellen, deren konkrete Tätigkeit, Probleme, Pannen und Erfolge - kam kaum einmal systematisch in den Blick. Selbst in der sechsbändigen Publikationsreihe "Bayern in der NS-Zeit" des Instituts für Zeitgeschichte fehlt unverständlicherweise eine Monographie hierzu, obwohl dessen verstorbener Direktor Martin Broszat programmatisch gefordert hatte, die Wechselwirkungen zwischen NS-Herrschaft und Widerstand zum zentralen Thema der Widerstandsforschung zu machen. Im Gegenteil: Trotz dieser Programmatik schlich sich der Gestapo-Mythos auch ins "Bayern-Projekt" ein. Hartmut Mehringer etwa schreibt in seiner Studie zur bayerischen KPD - ohne nähere Untersuchung und Beleg - von der "wachsenden Effizienz des polizeilichen Überwachungs- und Verfolgungsapparates", dessen "Spitzeldienst in den Großstädten... ab Herbst 1933 annähernd perfekt" gewesen sei und

bei BMW in München über ein "ganzes Heer interner Vertrauensleute" verfügt habe.

Dieses Beispiel ist meines Erachtens symptomatisch für die meisten Studien zum deutschen Widerstand: Das zunächst in Eugen Kogons "SS-Staat" entwickelte, dann von Delarue vervollkommnete Passepartout der Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit der Gestapo wurde mit lokalen und regionalen Daten gefüllt, und schon glaubte man sich im Besitz des Schlüssels. Gezielter, treffsicherer Terror wurde so zum Paßwort, zum missing link der meisten Analysen. Geradezu mühelos ließ sich damit der ausbleibende, verhinderte, zerschlagene Widerstand erklären. Mit der Mythologisierung des Gestapo-Terrors besaß man eine bequeme Weltformel, eine Knetmasse, die man zwischen alle Risse im empirischen Befund schmieren konnte, eine Universallösung, die ohne allzuviel Gedankenaufwand immer zu passen schien. Mit diesem analytischen Selbstläufer entstand ein hermetischer Interpretationskreislauf mit zirkulärer Argumentation, deren Prämissen nicht mehr überprüft wurden, deren Resultate vorher längst feststanden. In etlichen Studien gewinnt man den Eindruck, als seien lediglich Orts- und Personennamen ausgetauscht worden.

Dennoch waren es einzelne Regional- und Lokalstudien, die eine neue Sichtweise der Gestapo-Realität anbahnten. Dort, wo die bisherige summit view, die Adlerperspektive der Berliner Zentrale, vorurteilsfrei verlassen wurde, wo

Herrschaft und Widerstand im überschaubaren Kontext in den Blick gerieten, wo Milieustrukturen und die konkrete Tätigkeit der Verfolgungsinstanzen transparent wurden, begann auch der Mythos der allgegenwärtigen und effizienten Gestapo zu zerbröckeln, falls man den empirischen Befund nicht von vornherein ins Prokrustesbett der Omnipotenz-Deutung zu zwängen versuchte. Vor allem Detlev Peukert in seiner Studie über den kommunistischen Widerstand an Rhein und Ruhr machte auf Ungereimtheiten im historiographischen Bild der Gestapo aufmerksam, aber auch Inge Maršolek und René Ott in ihrer Arbeit über Bremen, Reinhard Mann in seiner Untersuchung über Düsseldorf. Waren dies eher zufällige Abfallprodukte der lokal- bzw. regionalgeschichtlichen Widerstandsforschung, denen bezüglich der Gestapo kein systematischer Ansatz und keine theoriegeleitete Fragestellung zugrundelag, so rückte der kanadische Historiker Robert Gellately in seiner Studie über die Stapo-Stelle Würzburg - 1990 erschienen - erstmals die deutsche Gesellschaft ins Blickfeld der Analyse dieser zentralen NS-Herrschaftsinstitution. Er machte deutlich, daß die Gestapo aus eigener Kraft kaum fähig gewesen wäre, die Rolle des allgegenwärtigen "großen Bruders" zu spielen. Denunziationen - so sein Fazit - seien daher das "key link between the police and the people in Nazi Germany" gewesen und somit "one of the most important factors in making the terror system work". Die Gestapo war - so Gellately - keineswegs ein fremder, den Deutschen von außen aufoktroiyierter Apparat, ihr Erfolg

war vielmehr abhängig von der Kooperationsbereitschaft der deutschen Bevölkerung.

Mit dieser kritischen Skizzierung der Forschungslage sind die relevanten Perspektiven und Fragestellungen auf diesem Feld bereits implizit genannt. Zunächst geht es um einen Perspektivenwechsel weg von der Institutionen-, hin zur Wirkungsgeschichte des Maßnahmenstaates. Das angestrebte Ziel ist eine Sozialgeschichte des Terrors als integraler Bestandteil einer deutschen Gesellschaftsgeschichte der NS-Zeit, eine Untersuchung mit Blick auf die Interdependenzen von Polizei und Gesellschaft unter den Bedingungen der Diktatur. In zweiter Linie und damit zusammenhängend geht es um eine Entmythologisierung der NS-Herrschaftsinstitutionen, um eine Überprüfung historiographischer Legenden, vor allem des Dogmas der Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart der Gestapo. Es geht darum, die Lücke zwischen dem fundierten Wissen über deren Aufgaben und dem spekulationssträchtigen, wenig erforschten Feld ihrer realen Aktivitäten zu füllen, die Gestapo nicht als propagandistisch aufgewertetes Subjekt mit außermenschlichen Fähigkeiten wahrzunehmen, sondern sie in ihrer Normalität, ihrer Routine zu beobachten und ihre Effizienz zu untersuchen. Und es geht schließlich darum, die Ebene von Detailstudien zu überwinden und zu einer theoriegeleiteten und empirisch gesättigten Gesamtdarstellung der Gestapo als Zentralinstitution des NS-

Maßnahmenstaates vorzudringen und damit ein entscheidendes Desiderat der Zeitgeschichtsforschung zu beheben.

Die Realität: Staatspolizeistelle Saarbrücken

Am Beispiel der Staatspolizeistelle Saarbrücken sollen dazu im folgenden einige Befunde zusammengefaßt und zu Thesen gebündelt werden. Von ihrer Personalausstattung her war sie keine detektivische Großinstitution, sondern eher eine den personellen Anforderungen der ständigen Aufgabeninflation hinterherhinkende, unterbesetzte und überbürokratisierte Organisation. Zunächst rein quantitativ: Mit 113 Mitarbeitern verfügte Saarbrücken Ende 1935 über eine vergleichsweise hohe personelle Ausstattung, die in anderen Industrieregionen keine relationelle Entsprechung besaß. Es scheint, als ob man im Berliner Gestapa dem Abstimmungsresultat vom 13. Januar 1935 nicht ganz traute und das katholisch-proletarische Saarland als potentiell unruhige Region einschätzte. Trotz dieser außergewöhnlich hohen Zahl sollte nicht der Eindruck entstehen, als habe es sich hier um eine kriminalistische Eingreiftruppe gehandelt, der überwachungsstaatliche Praktiken in personeller Hinsicht ein leichtes waren. Denn der weitaus größte Teil des Personals war nicht operativ tätig, sondern in Büroroutine verwickelt. Etwa 70 Mitarbeiter waren zudem den Außendienststellen und der Grenzpolizei zugeteilt. Zieht man schließlich die Viel-

zahl der Zuständigkeitsbereiche einer regionalen Stapo-Stelle sowie deren explosionsartige Vermehrung in Betracht, dann relativiert sich der vergleichsweise imposante Stellenkegel noch weiter. Seit Kriegsbeginn ging der Personalbestand zudem rapide zurück. Im Herbst 1941 verfügte die Stapo-Stelle Saarbrücken nurmehr über 96 Mitarbeiter einschließlich 25 Verwaltungsbeamten und Geschäftszimmerangestellten. Seitdem rissen die Klagen über Personalmangel und Arbeitsüberlastung nicht mehr ab. Während die Zahl der Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen rasch zunahm, herrschte bei der Gestapo ein ständiges Kommen und Gehen. Immer mehr Mitarbeiter wurden zu den Einsatzgruppen beordert oder den Befehlshabern der Sicherheitspolizei und des SD in den besetzten Ländern zugeteilt. Die Fassade blieb erhalten, doch dahinter verbarg sich lediglich noch ein Skelett.

Auch die qualitative Zusammensetzung der Stapo-Stelle überrascht. Mit wenigen Ausnahmen kam das Personal der saarländischen Gestapo von auswärts. Erst unmittelbar vor Kriegsbeginn wurde ein größerer Schub von Beamten der saarländischen Kriminal- und Schutzpolizei - meist späte Mitglieder der NSDAP - durch die Stapo-Stelle übernommen. Nur ein Bruchteil der Mitarbeiter war dadurch mit der Region vertraut. Dieses Manko konnte durch kriminalistische Kompetenz nicht kompensiert werden. Denn es war keineswegs die Elite der Politischen Polizei, die beim Aufbau der neuen Stapo-Stelle sekundierte, sondern mehrheitlich

eine Gruppe von Autodidakten auf dem Felde der politischen Gegnerbekämpfung. Zumindest personell war die Saarbrücker Stapo-Stelle keine Domäne der SS oder der Partei, wie vorschnell vermutet werden könnte. Nur etwa 10 % ihrer Beschäftigten gehörten der SS an; 50 % waren Mitglieder der NSDAP. Die Zahl derjenigen, die keiner NS-Formation angehörten, war mit etwa 40 % erstaunlich hoch. Dieses Bild einer keineswegs durchgängig fanatisierten Polizeitruppe wird noch heterogener, wenn man berücksichtigt, daß zahlreiche Gestapo-Beamte vor 1933 den republikanischen Parteien angehört hatten und z. T. auch jetzt noch praktizierende Christen waren. Angesichts solcher Heterogenität wäre es verfehlt, die Gestapo vor Kriegsbeginn als Exekutor der NS-Weltanschauung zu deuten.

Mit dem Krieg änderte sich die Personalstruktur der Stapo-Stelle quantitativ wie qualitativ. Auf die Stellen der einberufenen Mitarbeiter rückten nun junge Kriminalassistentenanwärter nach. Mit ihnen wuchs ein neuer Typus von Gestapobeamteten heran, der das bisherige kriminalistische Niveau noch um ein beträchtliches unterschritt, gleichzeitig aber weit ideologischer war. Die Klagen über mangelnde Qualifikation rissen bis Kriegsende nicht mehr ab. Die Veränderungen in der Qualifikationsstruktur und die wachsende Fluktuation führten zu einer beträchtlichen Reduktion der Schlagkraft. Während der zu verfolgende Personenkreis ständig ausgedehnt wurde und allein

dieser Funktionszuwachs die bisherigen Kapazitäten überforderte, gerieten die gelernten, auf Befragungsstrategien spezialisierten Kriminalisten immer mehr in die Minderheit. Zugespitzt formuliert: Trotz wachsender Aufgaben setzte sich die Gestapo zunehmend aus Amateurdetectiven zusammen. Der Rückgang intelligenter polizeilicher Aktionen förderte zugleich die Ersetzung herkömmlicher Polizeimethoden durch gewaltsam erpreßte Geständnisse.

Unser Bild des NS-Maßnahmenstaates, das von den fabrikmäßig organisierten Tötungskombinaten geprägt ist, wird nahezu vollständig konterkariert, wenn wir den bürokratischen Alltag der Stapo-Stellen betrachten. Da war wenig von Effizienz und Flexibilität zu spüren. Vielmehr machte die bürokratische Gängelung der einzelnen Stapo-Stellen durch das Gestapa, das eine wahre Vorschriftenwütigkeit entfaltete und dadurch lokal nicht unbeträchtliche Personalkapazitäten band, diese zu Institutionen des Papierkrieges, verpaßte ihnen einen weit behördenmäßigeren Zuschnitt, als dies der Begriff Maßnahmenstaat vermuten läßt. Das verordnete Karteiwesen beispielsweise täuschte lediglich Perfektion vor, da es eine derartige Datenflut produzierte, die viele Informationen einfach untergehen ließ. Oder ein anderes Beispiel: Mehr als drei Jahre dauerte es, bis das Gestapa der Saarbrücker Stapo-Stelle die Anschaffung einer einzigen modernen Abhöreinrichtung zur Telefonüberwachung gestattete und die Anlage beschaffen ließ; die Korrespondenz darüber

füllt einen Aktenordner. Kompetenzgerangel, Papierkrieg und Überbürokratisierung scheinen damit das Gegenteil dessen bewirkt zu haben, was eigentlich intendiert war. Das Ergebnis war nicht der effiziente Maßnahmenstaat, sondern vielfach der Maßnahmenverhinderungsstaat.

Quantitativ wie qualitativ mangelnde personelle Ausstattung, Fluktuation und Überbürokratisierung hatten vielfältige Konsequenzen für die Ermittlungstätigkeit. Kaum einmal waren die örtlichen Stapo-Stellen Ermittlungsapparate, sondern primär Sammelstellen für Anzeigen und Entscheidungsinstanzen für deren Bearbeitung. Sie waren der Briefkasten für alle Meldungen "von unten", kaum aber eine detektivische Institution. Ihre Beamten waren weit mehr Schreibtischtäter, die Schicksal spielen durften, als versierte Kriminalisten vor Ort. Sie verwalteten den Terror, die Initiative aber ging vorrangig "von unten" aus. In 87,5 % aller Heimtückefälle etwa wurde die Gestapo erst nach Anzeigen von Wirtshausgästen und Gastwirten, von Arbeitskollegen, Straßenpassanten und Familienangehörigen tätig; nur 8 % gingen auf Formen institutionalisierter Kontrolleinrichtungen der Post, der Bahn und der örtlichen Polizeidienststellen zurück.

Die Zubringer: Denunzianten und V-Leute

Denunziation stellte quantitativ wie qualitativ die wichtigste Ressource staatspolizeilichen Wissens dar; insbesondere dort, wo Dissens im Alltag verbalisiert wurde, bildete sie das Ermittlungsinstrument der Gestapo. Weder proletarische Wohnquartiere noch die Betriebe waren Reservate ungebrochener Klassenkultur, hermetisch abgeschlossene rote Festungen, als die sie gelegentlich in der Literatur gefeiert werden. Zumindest für das Saarland gilt: Die denunziatorische Mobilisierung der Bevölkerung gegen abweichende Meinungen war dominant ein Unterschichtenphänomen und eher ein Problem der nur scheinbar anonymen größeren Städte als der überschaubaren kleinen Landgemeinden. Und auch im familiären Binnenraum fand die Gestapo Helfer, vor allem Helferinnen: Etliche Ehefrauen brachten ihre Männer durch Denunziation ins KZ und manche von ihnen dadurch ums Leben. Politischer Fanatismus bildete dabei eine wichtige, jedoch längst nicht die alleinige Ursache. Vielmehr akkumulierten hier in aller Regel differierende Weltansichten, Emanzipationswünsche und Rachegefühle für patriarchalische Lebensformen. War Denunziation in Betrieb und Wirtshaus eine dominant männliche Angelegenheit, so war sie im Bereich der Familie mit wenigen Ausnahmen eine weibliche Domäne. Das Muster, das NS-Herrschaftssystem als öffentlichen Männer-Terror zu interpretieren, greift entschieden zu kurz.

Gegen konspirative Gruppen der KPD und SPD aber erwies sich Denunziation als nahezu stumpfe Waffe. Das einzige Erfolgsrezept auf diesem Sektor bildeten V-Leute, und deren Anzahl war begrenzt. Denn die mystifizierende Unterstellung eines breit gefächerten Agenten- und Spitzelapparates findet keine Entsprechung in der Realität. Das Nachrichtenreferat der Saarbrücker Stapo-Stelle etwa verfügte 1939 lediglich über etwa 50 V-Männer, unter ihnen zahlreiche Gelegenheitszuträger mit geringem Informationswert und nur eine Handvoll Spitzenagenten. Es waren Wichtigtuer, Hochstapler und Aufschneider unter ihnen sowie etliche kleine Gauner, die im Hinblick auf eine schnell verdiente Prämie gefälschtes Material lieferten. Mindestens 5 V-Leute wurden wegen "Nachrichtenbetrugs" festgenommen. Und auch die Meldungen aus den Zentren der Widerstandsorganisationen besaßen oft alles andere als geheimdienstliche Qualität.

Einbrüche in den illegalen Apparat der KPD - zweifellos die wichtigste Organisation im Untergrund - gelangen der Gestapo lediglich durch ein halbes Dutzend abgesprungener Kommunisten, die sich allem Anschein nach freiwillig als V-Leute zur Verfügung stellten. Durchgängig gehörten sie der Generation der Ultralinken an, die einen "deutschen Oktober" für greifbar nahe gehalten hatten, durch die Etablierung des Nationalsozialismus jedoch völlig verunsichert worden waren und nun die Flucht nach

vorn antraten, um sich für ihre politische Vergangenheit zu rehabilitieren und gleichzeitig Kapital daraus zu schlagen. Durch sie gelang zwar die Festnahme einzelner Kuriere und Mittelsmänner, nie jedoch ganzer Gruppen. Bis Frühjahr 1937 waren sie überdies alle enttarnt. Seitdem verlor die Stapo-Stelle den Kontakt zur illegalen KPD und tappte auf diesem wichtigen Feld völlig im Dunkeln. Weder in den bis Kriegsbeginn funktionierenden Grenzapparat, noch in das Netz der verbliebenen Kleingruppen, die z. T. auch während des Krieges noch eine verdeckte Aktivität entfalteten, gelang ihr seitdem ein Einbruch durch V-Leute.

Unverzichtbar für die Gestapo waren auch die Zubringerdienste von staatlichen oder kommunalen Dienststellen aller Art - Serviceleistungen durch Einwohnermelde-, Arbeits- und Gesundheitsämter, Bahn und Post, Kriminal- und Schutzpolizei. Während die Zusammenarbeit im allgemeinen friktionslos funktionierte, kam es ausgerechnet mit der Schutzpolizei, auf die die Gestapo viele ihrer Ermittlungs- und Vollzugsdefizite abzuwälzen trachtete, zu einem ständigen "Guerillakrieg", wie der Chef der Stapo-Stelle 1942 befand. Vielfach wurde die eingeforderte Amtshilfe durch offene Obstruktion oder informelles Unterlaufen verweigert, da man sich im Polizeipräsidium nicht zum Laufburschen der Gestapo degradieren lassen wollte. Von einem in sich geschlossenen Repressionsapparat konnte jedenfalls keine Rede sein.

An der Gestaltung des Maßnahmenstaates bestimmten viele mit. Die Ermittlung von Gegnern war fast immer das Gemeinschaftswerk von Gestapo und Bevölkerung, von Blockwarten der NSDAP und traditionellen Institutionen. Die Gestapo bildete zwar die letzte Instanz, war aber in den wenigsten Fällen die treibende Kraft. Sie verhörte, selektierte, entschied, deportierte, verwarnte; zu selbständigen Recherchen aber war sie kaum in der Lage. Die breite Kollaboration mit dem Regime, die gesellschaftliche Akzeptanz des Terrors hoben dieses Defizit jedoch auf und verschafften der Gestapo viele Ohren in der Region, gerade auch im Umfeld der Regimegegner. Der Begriff "Massenverbrechen" besaß durchaus einen Doppelsinn: Sie betrafen nicht nur Massen, es waren auch Massen an ihnen beteiligt.

Resümee: Der plebiszitäre Terror

Zugespitzt lautet das Resümee: Denunziation brachte den Dissens zur Strecke, V-Leute die konspirativ arbeitenden Gruppen. Oder mit anderen Worten: Oppositionelle Regungen und Aktionen der Arbeiterschaft wurden in aller Regel aus den eigenen Reihen liquidiert; die Ängste vor der Gestapo waren in hohem Maße hausgemacht. Diese plebiszitären Züge des Terrors stellen nicht nur das Klischee einer durch brutalen Zwang zusammengehaltenen

Überwachungsgesellschaft in Frage und revidieren unsere gängigen Vorstellungen über Funktions- und Arbeitsweise dieser Zentralinstitution des Maßnahmenstaates; sie verweisen auch darauf, daß Teile der Arbeiterschaft als Denunzianten und V-Leute den Maßnahmenstaat konkret mitgestalteten, daß sie unverzichtbare Rädchen in der Verfolgungsmaschinerie waren. Ohne das Heer der freiwilligen Zuträger aus Bevölkerung und Verwaltung wäre die Gestapo nahezu blind gewesen. Und ohne die Amtshilfe durch Kriminalpolizei, Schutzpolizei und Gendarmerie hätte sie die ihr aufgetragenen Funktionen nicht erfüllen können. Die Gestapo war so keineswegs eine exterritoriale, der deutschen Bevölkerung nur aufgezwungene Einrichtung, sondern vielfältig in der deutschen Gesellschaft verwurzelt.

Aus den strukturellen Ermittlungsdefiziten sowie aus der Abhängigkeit von Denunzianten, Zuträgern und V-Leuten mit ihren vielfach kaum gerichtsverwertbaren Aussagen resultierte die zunehmende Praxis der internen polizeilichen Selbstjustiz: die Umgehung des klassischen Weges der Abgabe eines Falles an die Staatsanwaltschaft und der gerichtlichen Aburteilung durch die eigenmächtige Verhängung der Schutzhaft und die "Verschubung" der Betroffenen in ein Konzentrationslager. Angesichts des ständigen Funktionszuwachses, der fortschreitenden Kriminalisierung neuer Populationen und der stetig zunehmenden Masse der Festgenommenen konnte der umständliche, zeitintensive

und häufig chancenlose Nachweis eines Vergehens immer weniger erbracht werden. Das überraschend hohe Maß an Überforderung und Dilettantismus korrespondierte konsequenterweise mit einem immer freizügigeren Griff zum Schutzhaftbefehl, der die mühsame Beweissammlung ersparte und jemand bereits beim Verdacht einer "staatsfeindlichen Betätigung" ins KZ brachte. Quantitativ wurde der Weg justizieller Strafverfolgung für die Gestapo damit zum Sonderfall; in aller Regel favorisierte man ihn nur noch in gewissermaßen "wasserdichten" Fällen.

Ansonsten aber folgte man den eigenen Feindbildprojektionen und sortierte Menschen, die durch Anzeigen ins staatspolizeiliche Blickfeld gerieten, nach deren Vorleben und dem daraus abgeleiteten Grad an Gefährlichkeit aus. Konkrete Tatbestandsmerkmale traten bei diesem System der Unterstellung immer mehr zurück, der Nachweis staatsfeindlicher Tätigkeit konnte in den meisten Fällen nicht geführt werden. Man peilte also gewissermaßen systematisch über den Daumen; der Leumund des Betroffenen, seine frühere Gesinnung - beides eingeholt durch Expertisen der Bürgermeister, Polizeidienststellen und NSDAP-Blockwarte - konstituierten den Verdacht. Der Verdacht wiederum rechtfertigte die polizeiliche Selbstjustiz. Manchmal war gleichwohl ein Illegaler darunter, der - falls er vor 1935 der KPD oder SPD angehört hatte - umstandslos ins KZ deportiert wurde, ohne daß man ihn als Mitglied des Widerstandes erkannte. Dieses Verfahren pro-

jektiver Zuschreibung terrorisierte und vernichtete, aber es war strukturell gewissermaßen blind, zielte nicht systematisch auf den Widerstand, bekam ihn nur durch Zufall und ohne ihn als solchen zu identifizieren in den Blick.

Planmäßigkeit und kriminalistische Intelligenz lassen sich kaum irgendwo feststellen. Die Möglichkeiten der Überwachung und des staatspolizeilichen Zugriffs waren keineswegs so totalitär, daß sie Widerstand von vornherein zum Scheitern verurteilt hätten. Die innere Fragmentierung des Maßnahmenstaates, aber auch die strukturellen Defizite seiner Instanzen ließen vielfältige Freiräume und Rückzugsnischen zu. Die Zahl der V-Leute, der einzigen durchschlagenden Waffe gegen konspirative Gruppen, war begrenzt und ließ sich nicht beliebig vermehren; Tarnkappen wiederum standen auch der Gestapo nicht zur Verfügung. Die kumulative Radikalisierung mit ihrer Überdehnung der polizeilichen Ressourcen und Überstrapazierung der eigenen Kräfte führte sogar zu dem Paradox, daß sich die Handlungschancen des Widerstandes seit Kriegsbeginn objektiv noch vergrößerten.

Sicher erscheint jedenfalls, daß das NS-Regime weder zu einer umfassenden Kontrolle, noch zu einer lückenlosen Repression in der Lage war; totalitär war der Anspruch, nicht die Wirklichkeit. Hans Mommsen ist darum zuzustimmen, wenn er schreibt: "Nicht überlegene Manipulation und Herrschaftstechnik, sondern mangelnde Widerstandskraft

der deutschen Gesellschaft gegen die Zerstörung der Politik ist die entscheidende Ursache der deutsche Katastrophe, und in dieser Hinsicht bedarf es der Historisierung, ohne daß damit die besondere Bedeutung des Nationalsozialismus in Frage steht."

Anmerkung:

Die Vortragsform wurde in der vorliegenden Veröffentlichung bewußt beibehalten. Ausführlicher dazu und mit Quellen- und Literaturangaben: Klaus-Michael Mallmann / Gerhard Paul: Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich, Bonn 1991.

Der Autor



Klaus-Michael Mallmann, geboren 1948, studierte in Mannheim und Saarbrücken Geschichte, Soziologie, Politikwissenschaft und Germanistik.

1980 Promotion zum Dr. phil..

Seit 1976 Hörfunk- und Fernsehjournalist am Saarländischen Rundfunk, 1979 Kurt-Magnus-Preis der ARD.

Seit 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes und Lehrbeauftragter in der Fachrichtung Geschichte.

Wichtigste Buchveröffentlichungen:

Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung an der Saar (1848 - 1904), Saarbrücken 1981
Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815 - 1955, Berlin-Bonn 1987, 1988² (Hrsg. zusammen mit Gerhard Paul, Ralph Schock und Reinhard Klimmt)

Lohn der Mühen. Geschichte der Bergarbeiter an der Saar, München 1989 (zusammen mit Horst Steffens)

Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler, Bonn 1989 (zusammen mit Gerhard Paul)

Herrschaft und Alltag. Ein Industrierevier im Dritten Reich, Bonn 1991 (zusammen mit Gerhard Paul)



Lieferbare Titel · Beiträge zur Regionalgeschichte, je 3,- DM

- Steinmetz, Evi* Die steinernen Zeugen - Denkmäler aus St. Ingberts industrieller Vergangenheit
- Stark, Gislinde / Lauer, Hans* Von Stein zu Stein, Grenzsteine im Raum St. Ingbert
- Kell, Eva* Lauter verfluchte Neuerungen - Waldfrevel und Forstunruhen im 18. Jahrhundert
- Mallmann, Klaus-Michael* Gestapo und Widerstand
- Plettenberg, Inge* Josef Bürckel (erscheint Oktober 1999)
- Wolfanger, Dieter* Das Schicksal saarländischer Juden unter der NS-Herrschaft (erscheint November 1999)
- Braß, Christoph* Rassismus nach innen - Erbgesundheitspolitik und Zwangssterilisation (erscheint Januar 1999)
- Krämer, Hans-Henning* Der Feind als Kollege - Kriegsgefangene und ausländische ZwangsarbeiterINNEN (erscheint Februar 1999)
- Bies, Luitwin* Widerstand aus dem katholischen Milieu (erscheint April 1999)
- Paul, Gerhard* Widerstand an der Saar - Bilanz eines Forschungsprojektes (erscheint Mai 1999)
- Moses, Gerhard A.* Die NSDAP und der Nationalsozialismus in St. Ingbert (erscheint Juni 1999)

Sonderhefte, je 15,- DM

- Staudt, Michael* 1909 - Ein Jahr im Leben der Stadt St. Ingbert
- Barmbold, Sigrid / Staudt, Michael* Die Roten im schwarzen Eck - Die Anfänge der Sozialdemokratie im Raum St. Ingbert 1889 - 1919
- Steinmetz, Evi / Krick, Hans-Werner* Die Steinkohlengrube St. Ingbert nach 1816 (erscheint 1. Halbjahr 1999)

Blickwinkel, 10,- DM

- Heinz, Joachim* „Die Hunde der Herren führen ein schöneres Leben als ich“ Hans Böcklers gewerkschaftliche Tätigkeit an der Saar 1903-1907. Kommentierte und bebilderte Reprintausgabe der Böcklerschen Werbeschrift „Es werde Licht!“ aus dem Jahr 1906 (Beiträge zur Regionalgeschichte, Blickwinkel St. Ingbert 1992).

alle Reihen werden fortgesetzt

Kalender

- Industriearbeiter vor Ort* Kommentierter Bildkalender für das Jahr 1992, nur noch wenige Restexemplare, 15,- DM
- Lebenselement Verein* Das St. Ingberter Vereinswesen als Zentrum der freien Zeit. Historischer Bild- und Lesekalender für das Jahr 1993
- Gesundheit!* Bildkalender für das Jahr 1993 mit historischen Motiven aus dem Bereich der Krankenversorgung und Gesundheitsfürsorge in der Saarregion, 15,- DM

H W

VFG

GESCHICHTSWERKSTATT

Beiträge
zur
Regionalgeschichte

11

BRAUNE JAHRE - WIE DIE BEVÖLKERUNG AN DER SAAR DIE NS-ZEIT ERLEBTE

Klaus-Michael Mallmann

Gestapo und Widerstand

